

Singen auf dem Cello

Die Münchner Cellistin
Raphaela Gromes entdeckt
den Kammermusiker Jacques
Offenbach.

Von Klaus Kalchschmid

Wenn beide Eltern Cellisten sind, ist es kein Wunder, wenn die vierjährige Tochter keine Lust auf Geige oder Klavier verspürt, sondern partout auch Cello spielen will. Je besser das Mädchen an ihrem Achtel-Instrument wurde, desto mehr wurde die gebürtige Münchnerin Raphaela Gromes auch gefordert, aber: „Wenn meine Mama als Lehrerin mich mal wieder sehr streng korrigierte, war Papa mein seelischer Unterstützer.“ Durch diese unwillkürliche pädagogische Doppelstrategie verlor die kleine Raphaela nie die Lust am Cello und war zehn Jahre später, 2005, reif für ihren ersten großen Auftritt mit Friedrich Guldas Cellokonzert.

Da ist Raphaela Gromes einem kleinen Jungen namens Jakob nicht ganz unähnlich, der 1828 die Eltern damit überraschte, dass er sich das Cello-Spiel selbst beigebracht hatte: Es war der spätere Jacques Offenbach, den man 1843 als „Liszt des Violoncellos“ bezeichnete und der ein Leben







Foto: Sammy Hart

lang als Virtuose oft mit eigenen Stücken auftrat. Pädagoge war er auch und komponierte einen „Cours méthodique de duos“ in sechs Bänden, einen methodischen Lehrgang mit Kompositionen für zwei Celli, die mit Anfängerstücken beginnen und immer schwerer werden.

Das op. 54/3 aus dem „Cours méthodique“ ist das letzte, schwerste der Reihe, und Raphaëla Gromes hat sich als Partner dafür keinen Geringeren als ihren berühmten Cellolehrer Wen-Sinn Yang ausgesucht. Nachdem sie 2006 bis 2010 Jungstudentin bei Peter Bruns gewesen war und immer zwischen Leipzig und München pendeln musste, wo sie noch zur Schule ging, lernte sie nach dem musikalischen Rüstzeug – und dem Abitur mit 1,0 – bei dem auch charakterlich so anderen Yang die künstlerischen Feinheiten: „Er ist ein liebevoller, warmer, väterlicher, zugewandter Mensch. Aber auch er forderte mich auf seine Weise. Ich hatte mich nie öffentlich mit Gleichaltrigen messen müssen, bis Professor Yang mich sanft dazu puschte.“ Und das mit Erfolg: Nach dem Richard-Strauss-Wettbewerb 2012 gewann sie 2016 auch den Deutschen Musikwettbewerb in der Kategorie Cello solo.

Indem Gromes jetzt als 28-Jährige das Meisterstück der 36 Offenbach'schen Cello-Duos eingespielt hat, schließt sich ein Kreis, hat sie doch als Vierjährige zusammen mit ihrer Mutter die Anfänger-Stücke aus Band 1 gespielt. Nun empfindet sie das in ein Sonatensatz-Allegro mit Adagio-Einleitung und ein Allegro vivo-Rondo geteilte, zwanzigminütige Duo mit ihrem Professor als „letzten Ritterschlag nach meiner Masterprüfung“.

Beim Strauss-Wettbewerb lernte Raphaëla Gromes Julian Riem als „Pflicht-Begleiter“ kennen, und heute kann sie sagen: „Sofort stimmte die Chemie zwischen uns, und wir sind seither ständige Kammermusikpartner.“ Auch als Arrangeur schätzt sie den Pianisten sehr. Ohne ihn hätte sie

2018 ihre „Hommage à Rossini“ nicht realisieren können, stammen doch – neben einigen Originalwerken – die Bearbeitungen von Arien aus Rossini-Opern und -Liedern allesamt von ihm. Wie wichtig Raphaëla Gromes die Kammermusik und das Spiel mit Freunden sind, die sie schon seit Jahren vom Studium kennt, kann man auch auf Youtube sehen. Da gibt es ein paar launige, schöne Videos mit dem Arcis Saxophon Quartett, der Cellistin Cécile Grüberl und Julian Riem.

So jung Raphaëla Gromes auch ist, so begehrt ist sie bereits bei zeitgenössischen Komponisten. Fünf von ihnen haben bisher Werke für sie komponiert, so Mario Bürki 2014 für Gromes und Cécile Grüberl das Doppelkonzert „Chroma“ für zwei Celli und Blasorchester, hier das exzellente Militär-Orchester der Schweiz. „Lauter flotte Jungs sind das und auch ein paar wenige Mädels, mit denen das Zusammenspiel ganz wunderbar war“, ist Raphaëla Gromes noch heute begeistert und zählt auf, dass es zwar Doppelkonzerte für zwei Celli und Orchester von Antonio Vivaldi, Julius Klengel und Paul Tortelier gibt, aber eben keines für zwei Celli und – Blasorchester! Zur Uraufführung brachte Raphaëla Gromes außerdem die Cellokonzerte von Dominik Giesriegl (2012), das in enger Zusammenarbeit mit ihr entstand, und Valentin Bachmann (2013).

Auch im Duo mit Julian Riem setzt sie sich für zeitgenössische Musik ein: Für ihre Irland-Tournee im Frühjahr 2019 schrieb ihnen der irisch-südafrikanische Komponist Kevin Volans eigens ein Werk. Aktuell komponiert der Georgier Igor Loboda ein Doppelkonzert für Cello, Klavier und Streichorchester, das Gromes und Riem in der Saison 2020/21 vorstellen werden. Hier könnte sich Gromes' Wunsch erfüllen, dass man neue Stücke nicht nur einmal bei der Uraufführung spielt und dann nie wieder. Mit Lobodas Doppelkonzert sind bereits eine Tournee und eine CD-Einspielung geplant.

Aber nicht nur in der zeitgenössischen Musik geht Raphaëla Gromes gern auf Entdeckungsreise. Schon auf ihrem Rossini-Album stellte sie ein Stück von Offenbach vor, das sie zusammen mit dem Offenbach-Experten Jean-Christophe Keck rekonstruiert hatte aus dem Besitz diverser Erben und einer Kopie mehrerer Originalseiten, die mit dem Stadtarchiv in Offenbachs Geburtsstadt Köln kurz vorher untergegangen waren. „Hommage à Rossini“ heißt diese „Fantaisie“, die dann dem ganzen Album den Titel gab.

An dieses launige Werk knüpft sie nun mit ihrem neuen Album an, bei dem Gromes und Riem die Qual der Wahl hatten: „Offenbach hat so viele reizvolle Werke für Cello und Klavier geschrieben, dass wir gleich mehrere CDs damit hätten füllen können. Wir haben also sorgfältig auswählen müssen, aber dadurch ist tatsächlich jedes einzelne Stück auf der CD aus unserer Sicht eine absolute Perle!“ Zwei Werke hält Raphaëla Gromes neben dem schweren Duo für zwei Celli für besonders wichtig: „Reverie au bord de la mer“ spielte in Offenbachs Schaffen eine große Rolle, denn er hat das Thema immer wieder verwendet. Ein Jahr zuvor als ‚Vaterland-Lied‘ komponiert, verlegt er nun 1849 in dem Werk für Cello und Klavier die Szenerie vom Rhein ans Meer, Jahre später hat er es in seiner Großen Romantischen Oper ‚Die Rheinnixen‘ als zentrale Arie verwendet. Ich finde dieses Stück ganz besonders berührend, weil es so zart und intim, ein wenig sehnsüchtig und melancholisch ist, aber überhaupt nicht kitschig!“

Auch die abschließende „Tarantella“ stellt in mehrfacher Hinsicht etwas Besonderes dar. Zum einen ist sie nur als historisches Notenmaterial im Besitz der Familie Offenbachs erhalten und wird nun von Boosey & Hawkes neu herausgegeben. Zum anderen sind die beiden Musiker hingerissen von diesem Stück: „Julian und ich lieben diesen Tanz wegen seiner mitreißenden und virtuosens, fast hypnotischen Kraft

sehr. Auf unseren beiden vorigen CDs haben wir ja auch immer Tarantellas eingespielt – bei ‚Serenata Italiana‘ eine von Casella und bei der Rossini-CD ‚La Danza‘.“ Daher haben sich Raphaëla Gromes und Julian Riem besonders gefreut, als sie auf der Liste der Werke von Jacques Offenbach für Cello und Klavier eine Tarantella fanden. Wieder hat Jean-Christophe Keck weitergeholfen und die Partitur ausfindig gemacht. Er verantwortet die große Offenbach-Neuausgabe bei Boosey & Hawkes.

Gromes ist überzeugt: „Die Tarantella veranschaulicht wie kein anderes Stück, dass Offenbach selbst ein fantastischer Cellist gewesen sein muss. Es ist rasend schnell und so hoch, dass man es wohl besser auf der Geige als auf dem Cello spielen könnte, es geht definitiv an die Grenzen des Machbaren und noch über diese Grenzen hinaus. Beim Spielen fühlt man sich tatsächlich wie von der Tarantel gestochen: getrieben, völlig manisch, Augen zu und durch, und nicht mit dem Tanzen bzw. Spielen aufhören,

Die Tarantella zeigt: Offenbach muss selbst ein fantastischer Cellist gewesen sein

denn Stillstand oder Nachdenken ist der Tod.“ Die junge Cellistin musste aber auch immer daran denken, dass man bei einer Tarantella als Heiltherapie so schnell wie möglich tanzen sollte, „um das Gift der Tarantel herauszuschwitzen zu können – und ins Schwitzen kommt man wirklich bei diesem Stück!“

Und weil einer Offenbach-CD ohne die berühmte „Barcarole“ aus dem Venedig-Akt der Oper „Les contes d'Hoffmann“ etwas Entscheidendes fehlen würde, gibt es das Duett für Giulietta und Niklaus hier als Bonus-Track für zwei Celli (Gromes/Yang) und Klavier (von und mit Julian Riem). ■

Foto: Michael Graste



Raphaëla Gromes und der Pianist Julian Riem, mit dem sie seit 2012 ein festes Duo bildet

Aktuelle CD

Offenbach:
Danse bohémienne op. 28,
Deux âmes
aux ciel op. 25
u. a.; Raphaëla
Gromes, Julian
Riem, Wen-Sinn
Yang (2018);
Sony Classical

